

Über den Namen Alberts des Großen

Von Prof. D. Carl Stange, Göttingen

In seinem großen Werke über „Mittelalterliches Geistesleben“, in dem sich Martin G r a b m a n n in sehr eingehenden Untersuchungen auch mit der Person und dem Lebenswerke Alberts des Großen beschäftigt (II, 1936, S. 324—412) findet sich ein besonderer Abschnitt, der den Beinamen Alberts gewidmet ist (S. 328—360).

In der zeitgenössischen Literatur wird er niemals der Große, sondern am häufigsten Albert von Köln genannt. G r a b m a n n führt hierfür u. a. Dante's Hinweis auf Albert in der *Commedia* (*Paradiso* 10,97—99) an. Dante hat die Werke Albert's fleißig studiert und in ihm einen seiner Lehrer gesehen, vielleicht sogar selber in Paris seine Vorlesungen gehört. Im *Convivio* Dante's werden Schriften Albert's wiederholt zitiert, wie wir weiterhin noch feststellen werden.

Im Mittelalter ist es üblich, die Vertreter der Scholastik nach ihrem Heimatsorte zu benennen. Danach müßte er Albert von Lauingen (an der Donau in der Nähe der bayerischen Grenze) genannt werden, was aber — nach G r a b m a n n — nur selten der Fall ist. Daß Köln den Namen seines Heimatsortes verdrängt hat, kann man wohl verstehen, da Köln die Stadt war, in der er als Lehrer an der von ihm gegründeten und geleiteten Ordenshochschule der Dominikaner die Höhe seines Ruhmes erreichte, — wie er denn auch dort seine Grabstätte fand.

Daneben wird er auch oft Albertus Teutonicus genannt. G r a b m a n n führt als Beweis dafür zunächst zwei französische Urkunden an (S. 330 f.). Aber dieser Hinweis auf seine Nationalität hat in diesem Zusammenhange nicht die Bedeutung, daß damit etwas für ihn persönlich besonders Bezeichnendes gesagt werden sollte. Es ist auch heute noch üblich, daß bei Ausländern im fremden Lande ihre Nationalität angegeben wird, ohne daß dadurch ihre Zugehörigkeit zu dem betreffenden Lande als für ihre Persönlichkeit besonders bedeutungsvoll betont werden sollte.

Daneben bemerkt G r a b m a n n, daß Albert auch für seine Ordensgenossen — bei denen sich ebenfalls oft der Beiname Teutonicus findet (S. 331), — als Albertus Teutonicus der Ruhm der Ordensprovinz Teutonia blieb (S. 335). Aber damit wird nicht seine Zugehörigkeit zu Deutschland, sondern seine Zugehörigkeit zum Orden unterstrichen. In diesem Falle wird er nicht als Deutsche: im Gegensatze zu den Franzosen und Engländern bezeichnet, sondern als der Stolz der deutschen Ordensprovinz gegenüber den anderen Ordensprovinzen. Man müßte sonst annehmen, daß auch die anderen Angehörigen seines Ordens, die sich nach dem Namen ihrer Ordensprovinz bezeichneten, eine besondere Bedeutung für Deutschland gewonnen hätten.

Vielleicht hat *Grabmann* selber empfunden, daß in der bisher erörterten Weise seine Benennung als *Teutonicus* doch keine ausreichende Erklärung findet, wenn in diesem Namen das Deutschtum Alberts hervorgehoben werden soll. So versteht man, daß die Berechtigung dieses Namens von *Grabmann* durch weitere Überlegungen zu begründen versucht wird, indem er auf den engen Zusammenhang hinweist, in dem das *Leben* Alberts mit seiner deutschen Heimat stand. Auf seinen vielen Wanderungen durch Deutschland, die Albert nach der Gepflogenheit seines Ordens zu Fuß ausführte, hat er sich eine umfassende Kenntnis der deutschen Gaue in Süd und Nord erworben, — in seinen naturwissenschaftlichen Werken nennt er die Pflanzen und Tiere, von denen er spricht, mit ihren deutschen Namen — gelegentlich scheint er auch einen Einfluß auf die Politik im deutschen Sinne gewonnen zu haben. Im Hinblick auf das Letztere sind besonders wertvoll die Hinweise *Grabmanns* auf Alberts Teilnahme an dem 2. Konzil von Lyon (1274) und seine damit in Verbindung stehenden Beziehungen zu Rudolf von Habsburg (S. 331—334). Aber auch diese Einzelheiten seiner persönlichen Lebensführung, die vielleicht auch bei manchen anderen deutschen Theologen ihre Parallelen finden könnten, machen es noch nicht verständlich, daß ihm der Name des Deutschen im prägnanten Sinne des Wortes beigelegt werden mußte.

Wie auch *Grabmann* in anderem Zusammenhange seines Aufsatzes ausführt, verdient Albert diesen Namen, weil er nicht bloß der erste namhafte Vertreter der Scholastik war, der aus Deutschland hervorgegangen ist, sondern weil in seinem wissenschaftlichen Lebenswerke der Anteil Deutschlands an der Geistesgeschichte Europas eine epochemachende Bedeutung gewonnen hat. In der Geschichte der mittelalterlichen Wissenschaft hat Albert eine entscheidende Wendung dadurch herbeigeführt, daß er der erste gewesen ist, der die gewaltigen Stoffmassen der aristotelischen, arabisch-jüdischen Philosophie und Naturwissenschaft im größten Umfange in das scholastische Denken hineingebracht hat (S. 325). Während bis dahin der Einfluß des antiken Denkens auf die christliche Theologie durch Vermittlung des Neuplatonismus zur Geltung kam und damit die religiöse Mystik dem Christentum dienstbar wurde, war Albert einer der „Schöpfer des christlichen Aristotelismus, der dann auch für den Ausbau der spekulativen Theologie Verwendung fand“, die in der *Summa* seines großen Schülers Thomas von Aquino ihre höchste Vollendung erreichte (S. 325).

Die geschichtliche Bedeutung Alberts besteht also darin, daß durch ihn die neue Wendung in der Wissenschaft des Abendlandes von Deutschland ausgegangen ist, und so kommt ihm in der Tat der Beinamen des „Deutschen“ zu — nicht im Sinne des Namens seiner Ordensprovinz, sondern im Sinne seiner Zugehörigkeit zur „Deutschen Nation“ im Unterschiede von den anderen europäischen Nationen der Italiener, Franzosen und Engländer, die bis dahin in der Wissenschaft der Scholastik führend gewesen waren.

Aber merkwürdiger Weise ist Albert trotzdem in die Geschichte nicht unter dem Namen des „Deutschen“, sondern unter dem Namen des „Großen“ eingegangen. Es ist dies insofern überraschend, als unter allen Scholastikern er der einzige ist, der durch ein solches Wertprädikat ausgezeichnet worden ist. Weder Anselm, noch Bernhard, noch Alexander Halesius ist dieser Ehre teilhaftig geworden, wie denn auch aus der älteren Zeit nicht einmal der größte Kirchenlehrer Augustin so genannt worden ist. Wenn dieser Ehrentitel für irgend einen der Scholastiker am Platze gewesen wäre, so würde man doch wohl an Thomas von Aquino denken müssen, der alle anderen, auch seinen Lehrer Albert, in der Kraft und Schärfe seines Denkens und in der geschichtlichen Wirkung seiner theologischen Werke übertraf.

Dazu kommt, daß es im Mittelalter nicht üblich war, die großen Theologen durch Beinamen zu ehren, die sich auf ihre Person bezogen. Die Person der Scholastiker tritt hinter ihrer wissenschaftlichen Leistung völlig zurück. Wie Thomas der *Doctor angelicus*, Bonaventura der *Doctor seraphicus*, Roger Baco der *Doctor mirabilis*, Alexander Halesius der *Doctor irrefragibilis*, Duns Scotus der *Doctor subtilis* und Wilhelm von Occam der *Doctor invincibilis* ist, so ist Albert der

Doctor universalis. In allen diesen Fällen ist es nicht die Person, sondern ihr wissenschaftliches Werk, was charakterisiert werden soll. Daraus ergibt sich für Albert, daß der stärkste Eindruck, den seine wissenschaftliche Arbeit hervorgerufen hat, sich auf die Vielseitigkeit seines Wissens und auf den erstaunlichen Umfang seiner wissenschaftlichen Interessen gründete. Aber daraus ergibt sich noch nicht, daß seine Person gegenüber allen anderen Scholastikern durch den Beinamen des Großen ausgezeichnet werden konnte. Man wird daher wohl dem von Grabmann (S. 324) beanstandeten Urteile Hans von Schuberts zustimmen müssen, daß Alberts Bedeutung als selbständiger Denker hinter seiner Bedeutung als Gelehrter zurücktrat, wie auch Grabmann trotz seiner Polemik gegen Schubert zugeibt, „daß Albert nicht die gleiche, gestaltende, synthetische, große geistige Einheiten hervorbringende Schöpfungskraft besaß wie sein Schüler Thomas von Aquino und daß bei ihm oftmals die philosophischen Gedankengänge des Augustinismus, Neuplatonismus und Aristotelismus unausgeglichen nebeneinander bestehen“ (S. 325). Mehr hat auch Schubert nicht sagen wollen. Worauf es Schubert ankam, war die Erkenntnis, daß Albert den Beinamen des Großen nicht trug, weil er durch die Neuheit seiner eigenen Gedanken die scholastische Wissenschaft auf eine bis dahin unerreichte Höhe führte, sondern weil durch ihn „die große Kunst der Scholastik in Deutschland Eingang fand“ — „und sich auch nachher ein führender deutscher Scholastiker nicht namhaft machen läßt“ (Schubert bei Grabmann, S. 324).

Aber auch diese Erwägungen Schuberts rechtfertigen noch nicht, daß Albert vor allen anderen Scholastikern der Beiname des „Großen“ zuteil geworden ist. Was Schubert an ihm rühmt, müßte dazu geführt haben, daß ihm der Beiname des „Deutschen“, aber nicht der des „Großen“ beigelegt worden wäre. Mag er immerhin für das Geistesleben Deutschlands eine außergewöhnliche Bedeutung gehabt haben und mit Recht ein „großer Deutscher“ genannt werden, so greift es doch über diesen Ehrentitel weit hinaus, wenn er ohne jede Einschränkung schlechthin „der Große“ genannt und damit allen anderen Vertretern der mittelalterlichen Wissenschaft auch in den übrigen Ländern übergeordnet wird. Und wenn allerdings durch seinen Aristotelismus eine Wendung in der Geschichte der gesamten Scholastik herbeigeführt worden ist, so liegt darin nicht eigentlich ein besonderes Verdienst seiner Person, wie dies auch zutreffend in dem von Grabmann angeführten Urteile Albert Haucks zum Ausdruck kommt (S. 410). Daß in ihm der Zusammenhang mit Aristoteles zu einem neuen Auftriebe der scholastischen Wissenschaft führte, ergab sich aus dem — nicht erst durch Albert, sondern schon im 12. Jahrhundert (Grabmann nennt für Deutschland besonders Otto von Freisingen, gest. 1188) erfolgten — Bekanntwerden der aristotelischen Logik und aus der allgemeinen Zeitlage und war die Folge der geistigen Berührung des Abendlandes mit dem Osten, wie sie durch die Kreuzzüge, das Vordringen des Muhamedanismus und die dadurch entstandenen Nöte der orthodoxen Kirche hervorgerufen wurde. Auf dem 2. Konzil zu Lyon fand die Signatur der Zeit ihren dokumentarischen Ausdruck, und die Teilnahme Alberts an diesem Konzil veranschaulicht den Einfluß, den diese für die ganze Christenheit so entscheidungsvolle Frage auf ihn ausgeübt und von Anfang an die Richtung seines wissenschaftlichen Bemühens bestimmt hat. Wenn Albert wegen der Bedeutung seines Aristotelismus für Deutschland den Beinamen des Großen verdiente, so müßte man etwa das gleiche im Hinblick auf Frankreich für Abaelard, im Hinblick auf England für Johannes von Salisbury erwarten (S. 73 f.).

Bestätigt wird dies Urteil, wenn man sich vergegenwärtigt, wie es dazu gekommen ist, daß Albert den Beinamen des Großen erhalten hat. Aus den Angaben Grabmanns ergibt sich (s. o.), daß er zu seinen Lebzeiten nicht „Albert der Große“ genannt worden ist. Auch der hervorragende Historiker Kardinal Ehrle bemerkt, wie Grabmann anführt (S. 337): „In scholastischen Autoren des 13. und 14. Jahrhunderts habe ich diesen Ehrentitel Alberts bisher niemals gefunden. Er scheint nicht in Schulen, sondern bei den Chronisten entstanden zu sein.“ Im 13. Jahrhundert findet sich das Eigenschaftswort „magnus“ in Verbindung mit sei-

ner Predigtätigkeit (*magnus praedicator*) oder in Verbindung mit seiner Philosophie (*philosophus magnus*), aber nicht als Beiwort zu seinem Namen (S. 336). *Grabmann* führt daneben zwei Handschriften an, von denen die eine — wahrscheinlich aus Regensburg stammend und der Handschrift nach der Mitte des 14. Jahrhunderts oder einer wenig späteren Zeit angehörig — sowohl im Texte, als auch am Rande häufig *Albertus Magnus* zitiert, während die andere, die nach *Grabmann* von einer Hand noch aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammt, die Benennung *Albertus Magnus* am Rande trägt (S. 337). Während also zu seinen Lebzeiten nur einzelne seiner Gaben als groß bezeichnet werden, wächst seiner Person diese Ehrenbezeichnung erst frühestens etwa ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode zu.

Zu dieser Entwicklung hat — wie es scheint — eine andere Benennung Alberts beigetragen, die von *Grabmann* noch nicht verwendet worden ist.

Wie schon bemerkt wurde, hat Dante in seinem *Convivio*, in dem er die Ideen seiner christlichen Weltanschauung dem System der scholastischen Wissenschaft einzugliedern versucht, wiederholt Schriften Alberts zitiert (*Convivio* 2,14; 3,5; 3,7; 4,21; 4,23). Dabei nennt er (3,5) den von ihm verehrten Lehrer: *Alberto de la Magna*. *La Magna* ist Deutschland. Dieser Name begegnet uns nicht bloß bei Dante, sondern findet sich auch noch im 16. Jahrhundert bei italienischen Schriftstellern. So z. B. sehr oft bei *Macchiavelli*, *Le istorie fiorentine* I, 13; 15; 18; 28 u.s.w.; ebenso bei *L. Ariosto*, *Orlando furioso*, 1,5,7. Wie Deutschland noch heute in Frankreich *l'Allemagne* genannt wird, so war es in Italien im späteren Mittelalter allgemein üblich, Deutschland *la Magna* zu nennen. Es erklärt sich dies sehr einfach daraus, daß für Frankreich der ihm am nächsten liegende Teil Deutschlands von den Alemannen bewohnt wurde, während für Italien seit der Mitte des 12. Jahrhunderts durch das schwäbische Geschlecht der Hohenstaufen Deutschland vergegenwärtigt wurde. *Albertus de la Magna* ist also *Albert der Alemanne*, d. h. *Albert der Deutsche*. Ohne Quellenangabe notiert auch *Grabmann* (S. 331): „Auch *Albertus de Alemania* heißt er mitunter in den Handschriften“. *Grabmann* stellt dies mit dem Titel des *Teutonicus* zusammen, — was auch berechtigt ist, wenn man es im Sinne der nationalen Herkunft und nicht im Sinne der Zugehörigkeit zur Ordensprovinz verstehen darf (s. o.). Da *Albert* seine Studien in Padua und Bologna gemacht hat, ist es möglich, daß ihm dort der Name *Alberto de la Magna* = *Albertus Alamannus* gegeben worden ist. Vielleicht ist in deutschen Versen aus dem 13. Jahrhundert einmal *Albert* auch als *Meister Albrecht der Schwabe* bezeichnet (S. 334, Anm. 20, vergl. S. 335 f), was auf die Heimat Alberts im östlichen Teile *Alemanniens* hinweisen würde.

Daß mit *La Magna* Deutschland gemeint ist, ergibt sich nicht bloß aus der erwähnten Verwendung bei *Macchiavelli* und *Ariost*, — sondern findet seine Bestätigung auch darin, daß es im 15. Jahrhundert in Florenz einen Verleger gab, der *Niccolo della Magna* hieß und dessen Name in der Bibliographie als *Nicolaus Alamannus* wiedergegeben wird. Diese Notiz fand ich im Jahre 1938 in Neapel bei dem Buchhändler *Gaspere Casella* in seinem „*Catalogo 108 Libri antichi*“, 1937, S. 25, Nr. 39. Daß bei der italienischen Schreibweise des Namens *La Magna* für Deutschland in Erinnerung an das Lateinische die Vorstellung entstehen konnte, als ob Deutschland als das „große“ Land bezeichnet werden sollte, liegt im Hinblick auf die Machtstellung Deutschlands unter dem Kaisertum der Hohenstaufen nahe. So könnte man auch vermuten, daß in der Anwendung auf *Albert* der Name *Alberto magno* entstanden wäre. Aber im Italienischen heißt „groß“ nicht *magno*, sondern *grande* oder *grosso*.

In den Literaturangaben *Grabmanns* werden allerdings aus neuerer Zeit eine Reihe von italienischen Schriften erwähnt, in deren Titel sich die Bezeichnung *Alberto magno* findet (S. 328, A. 5; 347, A. 60; 356, A. 85; 399, A. 178), dem lateinischen Sprachgebrauche entsprechend. Daß dies aber auch dem heutigen italienischen Sprachgebrauche nicht entspricht, zeigt der Titel eines in den 30er Jahren in der „Scholastik“ besprochenen Buches, in dem *Albert* als *Alberto grosso* bezeichnet wird. Dagegen wird im Spanischen das Wort *magno* im figürlichen Sinne für

„groß“ gebraucht, wie denn auch in der neueren spanischen Literatur der Name Alberto magno üblich ist (S. 333, A. 17; 339, A. 41; 354, A. 74; 355, A. 82) und in keiner Weise ein Problem aufgibt. Daß in Spanien im Mittelalter Deutschland nicht Alemania, sondern La Magna genannt werden konnte, ist unwahrscheinlich, da die Voraussetzungen für diese Bezeichnung Deutschlands in Spanien nicht wie in Italien gegeben waren. Alberto magno ist also im spanischen Sinne Albert der Große. Dagegen ist in Italien Alberto de la Magna der Alemanne, d. h. der Deutsche, und nur der Anklang des Namens Alemania an das der italienischen Aussprache angepaßte lateinische Wort „magna“ hat in Verbindung mit dem politischen Verhältnisse zwischen Deutschland und Italien den Namen La Magna für Deutschland entstehen lassen und damit dazu beigetragen, die Albert verdienstermaßen zukommende Hervorhebung seiner nationalen Bedeutung in die trotz seiner hervorragenden Gaben übersteigerte Schätzung seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit zu übertragen.

Eine Parallele zu diesem Vorgange ist in dem Namen Karls des Großen gegeben. Wenn Karl der Große in Frankreich den Namen Charlemagne trägt, so ist dies etwas anderes, als wenn man ihn dem französischen Sprachgebrauche entsprechend Charles le Grand nennen würde. Charlemagne ist Karl der Alemanne, d. h. Karl der Deutsche, ebenso wie Alberto de la Magna Albert der Deutsche ist. In der *Commedia* Dante's erscheint Karl wiederholt unter dem Namen Carlo Magno als der Begründer des römischen Reiches deutscher Nation (Inf. 31,17; Par. 6,96; 18,43), für dessen Wiederaufrichtung Dante in seiner politischen Tätigkeit und in seiner *Commedia* (Par. 6; 19; 20) so leidenschaftlich eintrat. Schon von Dante — also in einer Zeit, als Albert in Deutschland noch nicht Albertus Magnus genannt wurde — ist das der lateinischen Sprache angepaßte Wort magno zur Bezeichnung eines typischen Vertreters Deutschlands — de la Magna — verwendet worden; aber während bei Dante in der Verbindung des Namens für Deutschland mit der Vorstellung der Größe das Gewicht auf der nationalen Bedeutung des Wortes liegt, ist bei den Chronisten Alberts in der Anwendung der lateinischen Sprache der nationale Klang des italienischen Wortes magno verloren gegangen und aus ihm ein persönlicher Ehrentame geworden.